

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 54 (1950-1951)
Heft: 22

Artikel: Kleines Abenteuer im Wallis
Autor: Zwicky, Victor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-670528>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

derer Wichtigkeit. Man giesst seine Pflanzen nicht zu bestimmten Zeiten, sondern nur dann, wenn die Erde wirklich trocken ist. Weit besser noch als das Giessen aber ist das Brausen mit der Giesskanne oder das Spritzen mit einer Blumenspritze. Man verwendet dabei auch stets abgestandenes Leitungswasser, und zwar im Frühling morgens, im Sommer abends und im Winter mittags.

Bei der Auswahl seiner Kakteenliebblinge aber lasse man sich nicht von botanischen Seltenheiten oder der Höhe des Preises beeinflussen, sondern achte allein auf die Schönheit der Pflanze. Die

billige, einfachste Kakteenart — gut gepflegt und zum Blühen gebracht, bereitet dem wahren Kakteenfreund mehr Freude als ein einziges kostspieliges Exemplar, das in gar vielen Fällen doch niemals zum Blühen gelangt.

Und seltsam — gerade bei diesen «Stiefkindern» der Natur ist eine liebevolle Beobachtung und Pflege des allmählichen Wachsens das Wesentliche — dann aber werden die Kakteen mit ihren wahren Wundern von Schönheit und Farbenpracht, ihren so rätselhaften Formen — rasch zu unsern Lieblingen werden.

P. Schulthess

Kleines Abenteuer im Wallis

Von Victor Zwicky

Wir waren in der Gluthitze eines Julitages über die ersten Kehren der gewaltigen Passtrasse am Grossen Sankt Bernhard hinaufgestiegen, das Feuer der Sonne auf der Haut und den weissen, von zahllosen Autos aufgewirbelten Staub in der ausgedörrten Kehle, und eine Rast abseits in der grünen Wiesensenke erschien uns paradiesisch schön. Ueber den weich federnden Wiesenboden trugen die müden Füsse uns der tiefen Rinne entgegen, wo sich das wilde Bergwasser vom Grossen Sankt Bernhard über das steinige Bett zu Tal wälzt.

Wer nach der peinigen Anstrengung einer mittäglichen Passwanderung in die silberne Kühle eines schäumenden Wildwassers wechselt, der weiss, was Labsal bedeutet. Umhüllt vom pausenlosen Tosen der Wasser und von dem kühlen Atem umfangen, der aus seiner Tiefe weht, fühlt der Mensch sich von der Sanftmut einer überirdischen Samariterin betreut. So sassen wir, die staubigen Wanderschuhe von den schmerzenden Füssen getan, mit blossen Beinen auf den sonnenwarmen Steinen am Ufer, die rund geschliffen sind von der immerwährenden Gewalt des anprallenden Wassers und auf denen man in einem unruhigen Gleichgewichtszustand verharret, dem Zustand jener Flagellanten ähnlich, die auf gewölbter holzpolierter Bettstatt nicht in begehrliche Träume verfallen sollten.

Wie wohlbedacht von der Natur, uns Ruhe-

plätze zu bieten, auf denen wir trotz grosser Ermüdung beim werbenden Locken der singenden Wasser nicht in Träume verfallen können, sondern mit wachen Sinnen das wundersame Schauspiel herniederraschenden Wassers, den Blick auf den Kreislauf zwischen Welt und Unendlichkeit, geniessen! Eine blendende, perlenweisse Helle lag über diesem Wasser, aus dem ab und zu in weichen Bogen silberne Fontänen empor sprangen, um in der Luft gleich gläsernen Gebilden zu zerplatzen und uns mit kühlem Tau zu benetzen. Magisch angezogen von der wechselvollen und spielerischen Pracht der brechenden Wellen, hing der Blick am Schauspiel zu unsern Füssen. Bald war es, als schoben sich perlmutterne Schuppentiere mit wabbernden Köpfen dicht unter der Oberfläche des Wassers bergauf, als schwämmen mythische Wesen mit metallenen Leibern und sich reckenden Häuptern und schnappenden Mündern dem Wildwasser entgegen. Dann wieder wälzten sich über breite Wassermuscheln in jagender Hast blaugrüne Schaumberge dem stürzenden Elemente in die Seiten, um ohnmächtig besiegt an immer derselben Stelle zurückgeworfen zu werden, gleich wütenden Angreifern, deren Pfeile im Flug zerstieben. Dazu die monotone, die mit dem betörend süssen Atem vermengte Melodie der Wellen, aus welcher der versunkene Gesang der Jahrtausende ans Licht zu drängen schien.

Nun hob sich vor meinem Blick der gläserne Vorhang aus Wasser und Licht, und es legte sich ein betautes Netz wie von Feenhand gelegt, um meine Sinne. Der runde Fels unter mir verlor seine Härte, und meine stützende Hand glitt in weiche Falten, vorerst in warme und dann plötzlich in eisig kalte Tiefen, und mit einem Klatsch lag ich drunten in einer strudelnden Wanne, hellwach und aller jähen Gefahr bewusst und voll Feindseligkeiten gegen die kalte Gewalt, die mich anfallen wollte. Doch zugleich verspürte ich, die ersten Güsse eisigen Wassers in der vor Schreck geöffneten Mundhöhle, über mir den kräftigen Arm meines Gefährten, der halb erschrocken, halb lachend mich aus meiner peinlichen Lage befreien half und über den glatten Stein hinaus in Sicherheit brachte.

Da hatte ich nun den von der Natur wohlbedachten Ruheplatz, der mir den ungeschriebenen Gesetzen zum Trotz, zur Schlafstätte geworden war, da mich der silberne Sirenen gesang der Wasser ins Land der Träume lockte! Und im nächsten Augenblick gewährte ich mit einem lähmenden Schrecken, dass ich im Abgleiten den allzu dicht an meine Seite gelegten Wanderschuh mitgerissen und den Wellen überantwortet hatte.

Die vollkommene Hilflosigkeit, die mich bei dieser Entdeckung befahl, hat in meiner Erinnerung nur ein Gegenstück: als ich in mondlos stockfinsterer Herbstnacht mit einem Wagen über Land fuhr und die Lichtbatterie Kurzschluss machte, worauf ich auf einsamer Landstrasse im Pechfinstern, nicht die Hand vor den Augen erkennend, stehenblieb. Hier aber glitzerte, ja

brüllte das Tageslicht aus Myriaden Wellenspiegeln zurückgeworfen erbarmungslos auf das Häufchen Elend, das ich war, und noch unsicher vom Schock des kalten Erwachens aus gläsernem Traum tastete ich mich vorwärts, den entflohenen Schuh zu erspähen.

Die Lage schien hoffnungslos. Fast eine Wegstunde trennte uns von Orsières, und ich war barfuss kein Held. Die Wasser gurgelten und rauschten, nicht mehr elegisch und kühl, sondern hohnvoll kichernd. Da tat mein Kamerad einen Freudenruf: unweit der Stelle meines Missgeschicks, im Strudel einer vom Bergwasser ausgehöhlten Erdbucht trieb, Sohle obenauf, mein linker Wanderschuh, er drehte sich, bald von einer Woge angetrieben, bald von einer kleinen Flut zurückgeworfen, im Kreise, das einmal schnell, dann wieder langsam auf einen gefährlichen Punkt zusteuern, wo er je nach Fortunas Laune hinausgerissen wurde in eine tosende Abfahrt für immer ... Mit einem Satz war ich dort, und ergriff, die ungeheure Gefahr des Misslingens als körperlichen Schmerz wahrnehmend, diesen vermaledeiten Schuh, stolperte, platschte brusttief in die schäumende Kälte; aber ich liess ihn nicht mehr los und schnappte krabbelnd, wie ein nasser Hund, ans Ufer und fühlte wie die spitzen Nadeln der Wasser mich höhnisch bis ins duftende Gras verfolgten, ein geschlagener Gegner mit einer dem Feind entrissenen Trophäe in der Hand.

Bergwasser am Grossen Sankt Bernhard, das du den sanften Mädchennamen Drance führst, nie werde ich deine brausende Kraft vergessen.

Bewahren Sie immer Ihre Ruhe!

Amerikanische Lebensweisheit

Die innere Ruhe ist eines der kostbarsten Güter der Menschen und kann durch kein anderes Gut, weder durch Reichtum, noch durch geistige Gaben erkaufte werden. Schon die Propheten und die Philosophen der Antike schlossen in ihre Gebete diesen Wunsch ein: «Herr, türme die Reichtümer vor den Füßen der Dummen auf; mir jedoch verleihe ein heiteres Gemüt.»

Die innere Ruhe kann eine Strohütte in ein geräumiges Schloss verwandeln, während ein Königsschloss zu einem dumpfen Gefängnis wird, wenn seinen Bewohnern der Seelenfriede fehlt. Das Verlangen nach der inneren Ruhe darf jedoch nicht verwechselt werden mit einer Flucht vor dem Getriebe der Welt. Es ist vielmehr ein Streben nach innerer Ausgeglichenheit, durch deren Erlangung